



## „Learnsapes“ – Schulfreiraum im Unterrichtsalltag

Johannes Tschapka



Als Christian die dritte Klasse Volksschule besuchte, hatte seine Lehrerin eine Idee. Die Kinder sollten in den Projekttagen vor Schulschluss die Beton-Fassade der Schultreppe bemalen. Die Lehrerin wollte die Kinder an der Gestaltung des Schulgeländes beteiligen. Was sonst sollte für einen aktiven Unterricht besser sein, als wenn SchülerInnen Spuren in ihrer Lernumgebung hinterlassen können? Es ist ja ein Unterschied, ob Christian eine Zeichnung in der Klasse herstellt, die vielleicht im Klassenzimmer aufgehängt wird oder in der Zeichenmappe archiviert wird.

Nach den Sommerferien stellte Christian sein eigenes Kunstwerk allerdings in Frage: „Ich weiß nicht, wozu ich das gemalt habe, weil die Kinder und die Eltern gehen die Stufen oben drüber und niemand sieht die bunte Wand“ (Tschapka, 2002). So gut die Idee der Lehrerin auch gewesen ist, erst Christian hat mit seiner Feststellung eine schulinterne Diskussion über Unterricht am Schulgelände ausgelöst: Warum

werden Schulfreiräume für Sportunterricht und Pausen genutzt, aber nicht für Mathematik und Sprachen, für Naturwissenschaften oder Geschichte?

Eine wesentliche Antwort liegt darin, dass wir in Österreich keine Tradition darin haben, unsere Schulgelände als Lern- und Lehrorte zu nutzen. In einigen Ländern wird dem Schulgelände und speziellen Plätzen rund um die Schule viel mehr Bedeutung für den „forschenden“ und „begreifenden“ Unterricht beigemessen. Es wurde dafür der Begriff „Learnsapes“ geprägt, der „Lernen“ und „Landschaften“ zusammenzieht. Dahinter steht die Idee, dass solche Orte durch „direktes Erleben und praktisches Tun das kognitive Lernen ergänzen und unterstützen“ (Brown, 2003). Besonders in der Sekundarstufe kann die projektorientierte Nutzung der Schulfreiflächen in allen Gegenständen LehrerInnen anregen, fächerübergreifendes Lernen als integrierenden Bestandteil in der Schule einzuführen.

Zum anderen werden gerne das österreichische Klima (Niederschläge, Kälte) und organisatorische Barrieren (50 Minuten Unterrichtseinheit) angeführt. Hier sind die skandinavischen Länder, die ja nicht gerade als tropisch gelten, beispielgebend sowohl für Freilandunterricht bei Schnee und Wind als auch in der flexiblen Gestaltung der Unterrichtseinheiten. Wenn die SchülerInnen der Gesamtschule von Mortenhals auch im Winter mit ihren Schulbooten in den kalten norwegischen Fjord hinausfahren, „ist es Teil ihres Lehrplans von der ersten bis achten Schulstufe, im schulischen Alltag Fertigkeiten für eine aktive Teilnahme am Gemeindeleben zu erlernen“ (Laeringsenteret, 2003).

Christians Lehrerin hatte beide Aspekte aufgegriffen. Ihr Mathematikunterricht findet zunehmend auch im Freien statt, weil der Schulfreiraum sowohl Platz für messen und rechnen geometrischer Aufgaben bietet als auch die Natur perfekte Vorlagen für eine begreifbare und sinnerfassende Algebra bereit hält. Außerdem hat sie die Unterrichtszeit in zwei Blöcke mit einer langen Pause dazwischen gestaltet. Christian hat damit genug

*Direktes Erleben  
und praktisches Tun  
ergänzen und unterstützen  
kognitives Lernen*

Zeit, sich praktisch mit dem Berechnen von Rechtecken am Schulhof zu befassen, um dann unter „seinem“ Bild das Jausenbrot mit Freunden gemeinsam einzunehmen.

„Mein Schulgelände hier ist wie mein persönlicher Hinterhof. Ich werde es vermissen, wenn ich die Schule verlasse“ (Clees & Tschapka, 2003). Mit diesen Worte weist Kate auf einen scheinbar verwilderten Garten mit Büschen, Steinkreisen und einem Hochstand auf einem alten Baum. „Ich habe hier meine Hütte gebaut, mit meinen Freundinnen getratscht und eine Menge gelernt.“ Sie schnappt ihre Sitzunterlage und ihre Schreibmappe und verschwindet ins Dunkel des Schulhauses (Clees & Tschapka, 2003).



SchülerInnen erfahren durch die Gestaltung des Schulhauses und Schulgeländes, welche Form von Unterricht und damit Umgang mit ihnen als Personen gepflegt wird. Die britische Pädagogin Wendy Titman nennt diese Ausstrahlung eines Schulfreiraums den „verdeckten Lehrplan“ (Titman, 1994). So erkennen Kinder an solchen Orten sehr rasch, ob ihnen selbstständiges und praxisorientiertes Lernen zugestanden wird oder nicht. Kate hat in ihrer Schule die Chance auf Unterrichtsformen, die aktives Wahrnehmen und Handeln im Freien und geleitete Verarbeitung im Klassenzimmer vereinen.

Unterricht in den Schulfreiräumen hat nur dann eine langfristige Perspektive, wenn er mit dem Regelunterricht und dem Lehrplan verbunden wird. Damit sind wir bei den wesentlichen Grundlagen eines Unterrichts am Schulgelände wie Vielfalt von Unterrichtsformen, Verbindung zur Außenwelt der Schule, klare Orts- und Zeitstrukturen und eine machbare Aufsicht. Denn Beispiele für gelungenen Unterricht in Schulfreiräumen gibt es genug. Vom Mathematik- und Sprachunterricht in der Volksschule, über Geschichte in der Mittelstufe (AHS, HS) bis zum Labor und Ausstellungshof in der Oberstufe (AHS, BHS).

## Grundlagen eines Unterrichts am Schulgelände

### Vielfalt der Unterrichtsformen

Schulfreiräume bieten in Abwechslung mit dem Aufenthalt im Klassenzimmer die Gelegenheit, die Lehrformen des Unterrichts zu variieren. So kommt das OECD - Programm on Educational Building im Bericht „Ground for Celebration“ zur Erkenntnis, dass „SchülerInnen über die Schulgebäude hinaus Freiräume für direkte und sinnliche Erfahrungen brauchen, um eine vollständig geistige und körperliche Entwicklung zu ermöglichen“ (Fisher, 1997).

Die Unterrichtsform „Freiarbeit“, die selbstständiges und forschendes Lernen fördern soll, findet besser im Klassenraum statt, wenn es um konzentrierte Problemlösung geht, während freies Lesen und Lernen durch direkte Erfahrungen besser im Schulfreiraum angesiedelt werden sollten. Die Konzentration in der Freiarbeit variiert dabei von Kind zu Kind. Manche SchülerInnen berichten, dass sie an bestimmten Plätzen im Schulgelände, wie unter Bäumen, zwischen Büschen oder an einem Teich sitzend ihre Konzentration

*Unterricht in Schulfreiräumen hat nur dann eine langfristige Perspektive, wenn er mit dem Regelunterricht und dem Lehrplan verbunden wird.*



gegenüber der Situation im Klassenzimmer steigern können, während andere sich draußen von Tieren und Geräuschen zu leicht ablenken lassen (Tschapka, 2002).

Auch der Frontalunterricht kann im Klassenzimmer eine andere Funktion erhalten als in einem Schulfreiraum. Während drinnen zum Beispiel die Konzentration auf ein bildgebendes Medium wie der Tafel oder dem Overhead-Gerät gelenkt werden soll, kann draußen die Klasse in einem Sitzkreis entspannter dem Vortrag aus einem Lesebuch folgen.

#### **Verbindung zur Außenwelt der Schule**

Der Bostoner Bürgermeister Thomas M. Menino griff 1995 mit der Initiative „Schoolyards & Community“ die Idee vieler Bürgermeister auf, die Schulgelände als Visitenkarte einer Gemeinde oder Stadt sehen. „Bewegte, lachende und ins Lernen vertiefte Kinder auf Schulfreiräumen, die mit ihrer

Nachbarschaft und Umgebung in Kontakt treten, sind der beste Indikator für Schulen als dynamische Lernzentren und für ein aktives Gemeindeleben“ (Menino, 2000). Der Unterricht am Schulgelände ermöglicht der Bevölkerung an Teilen des Unterrichts teilzuhaben und Lernen zu einem sichtbaren Geschehen werden zu lassen. So in die Öffentlichkeit gerückt lassen sich die Bemühungen von SchülerInnen und LehrerInnen um eine engagierte Schule präsentieren. Außerdem bildet der Unterricht am Schulgelände einen idealen Übergang zu Projektunterricht und Exkursionen außerhalb der Schule.

#### **Ort- und Zeitstrukturen**

SchülerInnen verhalten sich im Freien anders als in den Klassenräumen. Unterricht erfolgt draußen eher in offenem und forschendem Lernen. Selbstständig zu lernen und mit Wissen umzugehen bedingt, dass SchülerInnen auf örtliche und zeitliche Freiheiten, aber auch Grenzen angewiesen sind. Hier können Grundlagen des Grundsatzerlasses zum Projektunterricht zum Tragen kommen, die „vorübergehende Veränderung der üblichen schulischen Organisationsformen“, „Veränderung des Stundenplans“ (§10 SchUG) und „Verlegung des Unterrichtes an einen Ort außerhalb der Schule“ geltend machen (Kölbl, 2001).

#### **Aufsicht**

Auch hier gilt der Grundsatz, dass in Schulfreiräumen SchülerInnen in räumlich abgegrenzten Bereichen („Wissen die Kinder über die Schulgrenzen Bescheid?“) und innerhalb eines genau festgesetzten Zeitraumes („Wenn die Schulglocke nicht gilt, welches andere Zeichen wird vereinbart?“) der Entwicklungsstufe und dem Bildungsstand der SchülerInnen entsprechend zur Selbsttätigkeit herangeführt werden sollen. Die Lehrperson muss stets erreichbar sein und Kontakt zu den SchülerInnen aufnehmen können.



## Beispiele für Unterricht in Schulneiraümen

### Mathematik zum Begreifen (Volksschule und weiterföhrend)

Es mag erstaunlich klingen, aber Schulneilände sind nützliche Medien für den Mathematikunterricht. Vor allem in der Volksschule nutzen bereits viele LehrerInnen die natürlichen Ressourcen. Angefangen bei den ersten Schritten ins Rechnen wie Schätzen und Zählen. Die Frage „Wie viele Äpfel sind auf dem Baum?“ ist in der freien Natur eine anschaulichere und motivierendere Aufgabenstellung, als auf einem Blatt Papier. Derselbe Baum kann später dazu dienen, das Gewicht der Äpfel zu wiegen und den Gewinn in Euro und Cent zu berechnen, wenn die SchülerInnen die Äpfel im Jausenbuffet verkaufen. Egal ob es um Größe, Gewicht, Menge Geld oder Zeit geht, Aufgabenstellungen im Schulneilände lassen sich immer finden und in Abwechslung zum Unterricht im Klassenzimmer durchführen. Einen besonderen Aspekt bildet die Geometrie, weil viele Kinder Schwierigkeiten haben, sich Formen räumlich vorzustellen. Gerade für diese Kinder sind die Suche nach geometrischen Formen, deren Begreifen bis hin zum Abmessen und Berechnen von Umfang und Fläche am Schulneilände eine wertvolle Hilfe. Geometrie hat ebenso wie Algebra sehr viel mit Sprache zu tun. Für viele Kinder ist deshalb die sprachliche Auseinandersetzung mit den Zahlen und Formen außerhalb des Klassenzimmers oft ein Schlüssel in die Welt der Logik, von der ja Wittgenstein gesagt hat: „Die Grenzen meiner Sprache ist die Grenze meiner Welt“ (Rhyderch-Evans, 1993).

### Geschichte unterm Asphalt (Mittelstufe)

Schulneilände selbst sind schon historische Plätze. SchülerInnen haben dort bereits die wichtigsten Elemente der Geschichtsforschung, von Datengewinnung zu Theoriebildung und Interpretation erlebt. „Wie hat die Schule und ihre Umgebung früher ausgesehen?“ Alte Photos (auch Gemälde) können zusammengetragen werden oder ehemalige SchülerInnen aus anderen Generationen im Sinne von „Oral History“ interviewt werden. Beim Entsigeln eines Schulhofes haben SchülerInnen unter dem Asphalt Artefakte gefunden, die sie wie in einer Grabung vermessen, fotografiert, restauriert, beschrieben und in einem Glaskasten ausgestellt haben. In manchen Schulen wurde auch die Methode der Modellbildung für den Unterricht genutzt. So haben Schulklassen die schwimmenden Teiche der Azteken im Schulteich nachgebildet, alte Hausformen nachgebaut und dann ganze Stadtviertel einer alten Stadt in Miniatur zusammengestellt. In einem Wechsel von Hintergrundvortrag in der Klasse durch den/die LehrerIn, Recherche von SchülerInnen außerhalb der Schule und Modellbildung am Schulneilände können die Kinder Fertigkeiten der Geschichtsforschung erlernen und ein Gefühl für Änderung und Entwicklung, Zeit und Raum als Grundlage für Geschichtsverständnis ausbilden (Dean, 1999).





### **Naturwissenschaft und Kunst unter einem Glashaus (Oberstufe)**

Der Schulhof gerade so groß wie zwei Klassenzimmer und dann noch SchülerInnen der Oberstufe? Platz genug für ein Glashaus und eine Kunstwerkstatt. Das Glashaus dient als wissenschaftliches Labor für Klima und Wassermanagement, das den Unterricht in Biologie, Chemie und Physik unterstützt. Die Führung eines Glashauses und die Pflege der Vegetation erfordert auch technisches Wissen, um mit Hilfe von Computern das darin entwickelte Klima erhalten zu können. Das Glashaus ist auch Ausgangspunkt für Datengewinnung über Vegetation der Umgebung, Klimamessung und Analyse von Umweltbelastungen in Luft und angrenzenden Gewässern. Im Winter stellt die städtische Gärtnerei einige frostsensible Pflanzen unter, die von den SchülerInnen gepflegt werden.

Daneben im selben Hof eine Künstlerwerkstatt für Plakatbilder und Webdesign. Ausgangspunkt auch für Theater- und Videoproduktionen, für die Herstellung von Bühnenbildern und Filmsets im Rahmen der Unterrichtsfächer Bildnerische Erziehung, Mutter- und Fremdsprachen, Musikerziehung, Darstellendes Spiel etc.

Die SchülerInnen verwalten Glashaus und KünstlerInnenwerkstatt im Schulhof als Schülerfirmen mit Einkauf, Produktion und Vermarktung (Lewis, 2002).

### **Fächerübergreifendes Lernen**

Die obigen Beispiele zeigen aber auch, wie Schulgelände dazu anregen Verbindungen zwischen den Unterrichtsfächern zu schaffen. Die SchülerInnen befassen sich nicht nur mathematisch mit dem Apfelbaum, sondern erleben auch die Entwicklung von der Blüte bis zum Apfel mit, diskutieren und beschreiben ihre Sammel- und Verkaufstätigkeiten im Sach- und Sprachunterricht. In die Auseinandersetzung mit einem historischen Stadtmodell fließen Deutschunterricht durch Textanalyse, Werkunterricht beim Hausbau, Geografie und Wirtschaftskunde bei der Erkundung eines Stadtviertels mit ein. Ein Wissenschaftslabor im Glashaus verbindet die Naturwissenschaften ebenso wie eine Kunstwerkstatt Kunst- und Sprachfächer zusammenführt. Auch wenn Teamteaching in engerer Form nicht immer möglich ist, können durch Absprache unter den LehrerInnen Schwerpunkte im Sinne eines Epochenunterrichts gesetzt werden.

Ich erwähne hier bewusst nicht den Projektunterricht, um zu zeigen, dass das Schulgelände erst dann eine Chance auf regelmäßige Nutzung erhalten kann, wenn der alltägliche Unterricht im Schulfreiraum zur Regel wird und Projekte nur als Test für neue Methoden und Kooperationen im Lehrkörper dienen.